

# Adrian von Bubenberg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 37

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644917>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Adrian von Bubenberg. — Zum 450. Todestag.

„Das ist ja schade. Dauert es lange?“

„Wahrscheinlich nicht. Das kann man nie so genau wissen. Aber du bist ja bei Tante Nautilus in guter Obhut.“

Güldenapfel ging nach dem Schulhause hinüber:

„Meine liebe, teure Freundin, bei einem so furchtbaren Unglücksfall vergißt man völlig die eigenen Angelegenheiten. Ich muß schleunigst wieder nach dem Festland hinüber. Komme sobald wie möglich zurück. Haben Sie sich nun entschlossen, ein Telegramm zu schicken?“

„Es muß wohl geschehen“, sagte Frau Nautilus, auf deren totenblaßes Gesicht der Schmerz und die schlaflose Nacht tiefe Spuren gezeichnet hatten. „Ach, Sie glauben

nicht, wie das Herz hier drin gehofft hat. Trotz allem. Trotzdem er mir selbst seinen Tod angezeigt hat. Man hofft doch, die Tür könnte sich auf tun, fremde Schiffer könnten ihn gerettet hereinbringen. Aber es ist wohl vergeblich.“

„So geben Sie es mir mit. Oder besser noch: beauftragen Sie mich zur mündlichen Mitteilung an Ihren Gemahl. Der eine Zug, den ich überschlagen muß, macht mir nichts aus. In solchen Fällen ist Ungewißheit immer die schlimmste Qual. Wenn es auch keinen Trost bringt, die Einzelheiten weiß man als nächster Angehöriger doch gern.“

„Manchmal bin ich zweifelhaft, ob meine Söhne ihrem Vater so sehr nahe angehörig gewesen sind“, sagte Frau Nautilus bitter. „Wäre das eine nicht gekommen, dann auch wohl nicht das andere. Nein, jetzt bin ich ungerecht. Aus diesem zusammenhanglosen, reinen Unglücksfall kann ich meinem Mann keine neue Schuld aufbürden. Ja, lieber Herr Kommerzienrat, ich nehme Ihr Anerbieten mit Dank an. Sagen Sie meinem Mann alles was Sie wissen — mit Schonung. Vielleicht ist doch er der von uns allen am meisten Betroffene.“

(Fortsetzung folgt.)

## Adrian von Bubenberg.

Zum 450. Todestag.

Jedes Kind kennt ihn, den großen Berner Schultheißen, den berühmten Verteidiger von Murten gegen Karl den Kühnen von Burgund. Von der Schule her wissen wir auch, daß das Geschlecht der Bubenberg sich um die Gründung und Entwicklung der Stadt Bern ganz besondere Verdienste erwarb, daß es kurz nach Adrians Tode aber ausstarb.

Die Geschichtsforscher setzen das Geburtsjahr Adrians von Bubenberg auf 1424. Er kam in Spiez zur Welt. Der Vater, Heinrich von Bubenberg, nimmt in der bernischen Geschichte ebenfalls einen Ehrenplatz ein. Die Mutter, eine feingebildete Frau, war eine Anna von Rosened, aus einem freiherrlichen Geschlecht des Segaus stammend.

Der 22jährige Adrian hatte Gelegenheit, mit seinem Vater eine Gefandtschaftsreise an den burgundischen Hof zu machen, zu Philipp dem Guten, dem Vater Karls des Kühnen. Die edelsten und vornehmsten Ritter verkehrten damals hier. Der junge Berner blieb längere Zeit am burgundischen Hofe, vertiefte seine Kenntnisse und Erfahrungen und befreundete sich mit Karl, dem burgundischen Thronerben.

Im Jahre 1451 trat er in die bernische Politik ein. Er konnte in den Großen Rat einziehen. Im gleichen Jahre ehelichte er Jakobea von Neuenburg-Marberg, die ihm aber bald durch den Tod entzogen wurde, so daß er schon 1456 in der Tochter des saxonischen Landvogts von Laffaraz eine zweite Gefährtin suchen mußte. Als Heiratssteuer erhielt er Schloß Schadau. 1458/59 sehen wir Bubenberg als Landvogt in Lenzburg und kurze Zeit darauf im Dienste des Herzogs von Bayern im Kampfe gegen den Bischof von Straßburg. Als 1464 der Vater starb, wurde ihm der Sitz im Kleinen Rat angetragen. 1465 half er den Burgundern im Kampfe gegen den Franzosenkönig Ludwig XI. Bei Monthery erfochten die Burgunder einen schönen Sieg. Diese kriegerische Betätigung erregte das Mißfallen der hohen Herren von Bern. Adrian wurde nach seiner Rückkehr bestraft, ohne daß diese Strafe indes sein Ansehen geschmälert hätte. Die Biographen vermuten aber, daß er unter ihrem Eindruck eine Pilgerfahrt nach Jerusalem beschloß.

Zurückgekehrt wurde er 1468 erstmals Schultheiß. 1470 zog er sich mit seiner Mutter eine Strafe wegen Uebertretung der Kleidergebote zu. Langsam bereiteten sich nun jene Machenschaften vor, die die Eidgenossenschaft in den Krieg mit Burgund stürzten. Dem schlauen Franzosenkönig gelang es, sich unter den führenden schweizerischen Staatsmännern Freunde zu werben, die für ein Bündnis mit Frankreich gegen Burgund eintraten. Es wurde gehörig geschmiert. Bubenberg trat den französischen Gelüsten von Anfang an energisch entgegen und war durch keine Pensionsgelder zu befehlen. 1473 war er wieder Schultheiß geworden, aber im Jahre darauf mußte er seinem politischen Gegner, Niklaus von Dießbach, weichen. Der war dem Franzosenkönig durch und durch ergeben, der schlauere und gewiegtere Diplomat als Bubenberg, der von unbegrenzter Geradheit und Offenheit, aber oft auch schroffer Derbheit war. Die Franzosenpartei zu Bern war Sieger geworden. Am 10. Juli 1475 setzte Dießbach es durch, daß „so lang dis sach weren (die Verwicklung mit Burgund), sol er (Bubenberg) des Rats ganz müßig gan und darin nit kommen“. Mit einem feierlichen Eid wurde er verpflichtet, striktes Stillschweigen über die früheren geheimen Verhandlungen mit Frankreich gegen Burgund zu bewahren. Sogar die Berufung an den Großen Rat wurde ihm verweigert. Am 26. Oktober 1474 war nämlich das ewige Bündnis mit Ludwig XI. geschlossen worden, ganz im Widerspruch zu der bisherigen eidgenössischen Politik. Dem Franzosenkönig wurde Hilfe in allen seinen Kriegen und Fehden versprochen, man wollte ihm Söldner stellen, wogegen Ludwig bei einem allfälligen Krieg zwischen der Eidgenossenschaft und Burgund ebenfalls helfen wollte. Allen eidgenössischen Orten versprach er, so lange er lebe, eine jährliche Pension von 2000 Goldfranken. Dazu kamen natürlich die persönlichen Pensionen an die Würdenträger. Niklaus von Erlach konnte sich übrigens seines Sieges nicht lange freuen. Er wurde bei der Belagerung von Blamont im Jahre 1475 von der türkischen Seuche in wenigen Tagen weggerafft, die im belagerten Städtchen grassierte.

Adrian von Bubenberg zog sich schwer gekränkt auf seinen Familiensitz Spiez zurück und nahm keinen Anteil an den kriegerischen Vorbereitungen gegen Burgund. Als es sich aber darum handelte, die Besatzung von Murten zu verstärken und dem gefährdeten Städtchen einen Befehlshaber zu geben, da erinnerte man sich in Bern an Bubenberg. Die Junft „Zum roten Löwen“ bezeichnete auch ihn als Auszügler. Es kennzeichnet den edlen Bürgerinn und

die Vaterlandsliebe Bubenbergs, daß er dem Rufe sofort Folge leistete. Seine Abneigung gegen einen Krieg mit Burgund und die angetane Kränkung waren vergessen.



Adrian von Bubenberg. Ein nicht zur Ausführung gelangter Denkmals-Entwurf von Max Feu, Sculpteur. — Nach einer Heliogravure von M. Girardet.

Immerhin war er so vorsichtig, sich als Oberbefehlshaber von Murten außerordentliche Vollmachten geben zu lassen.

Murten war mit einer Besatzung von 2000 Mann belegt, die Stadtmauern in einem guten Zustand, Proviant reichlich vorhanden, ebenso aus der Beute von Grandson genügend Geschütz. Zudem verstand es Bubenberg, die Sicherheit durch geschickt angelegte Ersatzbollwerke zu erhöhen. Am 9. Juni 1476 erschien Karl der Kühne vor Murten. Er ließ eine ganze Heeresmacht am Städtchen vorbeimarschieren, aber das imponierte weder Bubenberg noch der Besatzung. Mit einem Verlust von 1000 Mann wurde der erste burgundische Ansturm abgeschlagen. In der Nacht vom 13. auf den 14. Juni aber konnten die Burgunder auf der Nordostseite die Gräben der Stadt erreichen, vermochten sie indes nicht zu halten, weil die Besatzung ein solches Feuer unterhielt, „daß es die Hölle selber zu sein schien“. Am 17. Juni traten die schweren burgundischen Belagerungsgeschütze in Aktion, die großen Schaden anrichteten. Auf den 18. Juni war der burgundische Generals Sturm angelegt. Bubenberg hatte ihn vorausgesehen und alles vorbereitet. Schilling sagt in seiner Chronik: „Der Hauptmann hatte sich des vorhin versehen und eine Ordnung gemacht, daß jedermann wußte, wohin er gahn und was er thun sollt“. Nach Bern aber schrieb Bubenberg seine berühmten Worte: Als biedere Leute wollten sie fernerhin alles tun und leiden, damit sie um so sicherer entschüttet würden, und bis dahin gedächten sie die Stadt zu halten, so lange noch eine Ader sich in ihnen rege! —

Während des eidgenössischen Angriffs auf das burgundische Heer machte Bubenberg einen Ausfall auf die Lamparter, die im Südwesten der Stadt lagen. Die Italiener



wurden buchstäblich vernichtet. Damit verhinderte er sie, dem Mitteltreffen zu Hilfe zu kommen.

Nach der Schlacht bei Murten zog Adrian von Bubenberg ruhmgekrönt in seiner Vaterstadt ein. Er war in

Friedhof. Bubenberg habe nämlich eine von seiner Frau herrührende Schuld nicht bezahlt.

Adrian von Bubenberg hatte einen Sohn und zwei Töchter, letztere mit den Häusern von Raron und von Mü-



Gesamtansicht der Diakonissenhaus-Klinik Salem. Links Schwesternhaus „Neu Wartheim“.

jeder Beziehung rehabilitiert. Im Jahre darauf war sein Einfluß wieder so gewachsen, daß die Tagsatzung zu Luzern das Begehren Ludwigs XI. ablehnte, ihm 20,000 Mann zur völligen Vernichtung Burgunds zu überlassen. Im selben Jahre wurde er mit Hans Waldmann und Hans Imhof von Uri an den französischen Hof gesandt. Man nahm die Gesandtschaft sehr ungnädig auf, weil man Bubenbergs burgundische Gesinnung wohl kannte.

Die Reise Bubenbergs nach Frankreich an den königlichen Hof, seine dortigen Erlebnisse, sind mehrfach von Dichtern dramatisch und novellistisch verarbeitet worden. Der Stoff ist dazu außerordentlich dankbar. Wir wissen — auf Einzelheiten können wir raumes halber nicht eingehen — daß Bubenberg Briefe unterschlagen wurden, daß man seinen Diener gefangen hielt, daß er für sein Leben fürchten mußte. Als Spielmann verkleidet floh er und kam „in schlechtem Rat und in 11“ zu Hause an. Seine Heimkehr erregte ungeheures Erstaunen und Entrüstung. Die Franzosenpartei hielt aber Bubenbergs Berichte für übertrieben. Als vollends Waldmann und Imhof zurückkamen, die man unterdessen gehörig eingeseift hatte, neigten die tonangebenden Häupter der Ansicht zu, Bubenberg habe Gespenster gesehen, wo keine waren. Trotzdem wurde Adrian 1478 als bernischer Gesandter an die Tagsatzung nach Zürich geschickt. Im gleichen Jahre hatte man ihn neuerdings mit der Schultheißenwürde betraut, zum großen Verdruß der Gegner.

Aber neue Enttäuschungen standen unserem Manne bevor. Der Hauptmann Peter am Stalden von Entlebuch hatte eine Verschwörung gegen die luzernische Regierung angezettelt. Auf der Folter bezeichnete er Adrian von Bubenberg als Helfershelfer. Umsonst verwahrte sich Bubenberg gegen diesen Anwurf. 1478 folgte auch der Zug nach Bellinz, den Bubenberg führte und der bekanntlich ein unrühmliches Ende fand.

Auf Ostern 1479 wurde Bubenberg neuerdings in seinem Schultheißenamt bestätigt. Aber seine Tage waren gezählt. Er begann zu kränkeln. Am 25. Juli führte er im Rate zum letzten Male den Vorschlag. Am 1. August brachte er seinen letzten Willen zu Papier. Wenige Wochen darauf starb er. Die letzte Ruhestätte des Helden kennen wir nicht. Möglicherweise ist sie im Münster zu suchen, wo sich die Gruft der Bubenberg befand. Aber selbst die Grabesruhe des Wackers war nicht heilig. 1481 verlangte der päpstliche Legat Niklaus Gariliati die Wiederausgrabung der Gebeine und die Verscharrung im gewöhnlichen Geltstager-

lenen vermählt. Der Sohn starb 1506. Seine Ehe war kinderlos geblieben. Er hatte indes einen natürlichen Sohn, der in Bern mehrere öffentliche Ehrenstellen bekleidete. Er starb 1564 als der letzte Sprosse des ruhmreichen Berner Geschlechts.

-g-

## Vom Diakonissenhaus in Bern.

Wie unsere Ansicht auf Seite 544 zeigt, ist der Gebäudekomplex des Berner Diakonissenhauses auf der Höhe des „Sonnenberges“ um einen geräumigen Neubau vermehrt worden. Die dringliche Nachfrage nach komfortablen Spitalzimmern machte diese Erweiterung der Klinik Salem notwendig. Der Neubau soll nach dem Urteil berufener Fachleute zum Vollkommensten gehören, was in der Neuzeit an Privatspitalern geschaffen worden ist. Jedes Krankenzimmer bildet ein kleines Appartement für sich mit Telephon, Radio, eigenem Badezimmer, Toilette usw. Ein kleiner Korridor schließt es vom Ganzen ab und sichert ihm vollkommene Ruhe. Von den Balkonen und von der großen Dachterasse aus genießt man die wunderbare Alpenansicht, die die ganze Besitzung des Diakonissenhauses auszeichnet. (Vergl. Abb. S. 545.) Ein geräumiger Verbindungsgang schließt den Neubau ans Hauptgebäude an.

Die Pläne für den Bau lieferte die Architekturfirma Zeerleder & von Ernst, die Bauausführung besorgte Unternehmer Hans Kästli.

Letzten Donnerstag vor acht Tagen wurden in einer eindrucksvollen Einsegnungsfeier 43 neue Diakonissen ins Werk aufgenommen. Das bis auf den hintersten Platz angefüllte Münster bezeugte die starken Sympathien, die das Diakonissenhaus zu Stadt und Land genießt.

Ueber 800 Schwestern zählt heute das Werk. Auf 131 Stationen wurden 1928 über 46,000 Kranke an mehr als 1,600,000 Pflagetagen gepflegt. Der Jahresbericht, abgelegt von Herrn Pfarrer Adolf Frey, dem umsichtigen Leiter und unermüdeten Förderer des Hauses, gibt auch interessante Einblicke in dessen Bildungsarbeit. Die Diakonissen erhalten durch Kurse aller Art Gelegenheit, ihre speziellen Befähigungen auszubilden. Für fast jede weibliche Berufsrichtung hat das Diakonissenhaus Betätigungsmöglichkeit, und so stellt das Werk mit seinen allseitigen Arbeitsgebieten, seiner liebevollen Fürsorge für Erholung und Alter eine soziale Lebensgemeinschaft idealster Art dar.

H. B.